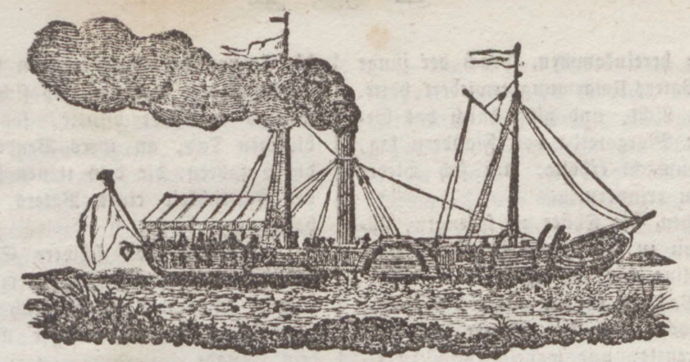
№ 115.

Dienstag,
am 26. September
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Herbstgedanken.

Blätter scheiden trauernd von den Zweigen,
Und der Blumen holde Schaar verblüht;
Lange nun der Lüfte Sänger schweigen,
Und der Sonne Gold ist schnell verglüht.
Die Natur hüllt sich in tiefen Wehmuthsschleier,
Ahnend faßt der Mensch den tiefen Sinn der Feier.

Ach! auch unsre Blüthen, unsre Strahlen,
Ziehen stets an ihres Grabes Rand;
Und die Bilder, die wir emsig malen,
Schwanken oft im leicht verwehten Sand!
Dann zernagt das Leben namenlose Trauer,
Gleich dem nackten Baume in des Herbstes Schauer.

Um den Vater dort und seine Treuen,
Schlang die Lieb' und Kraft ein festes Band;
Durften vor des Lebens Mühen sich nicht scheuen,
Sicher standen sie an seiner Hand.
Als die Winde über nackte Felder strichen,
Standen weinend sie, der Vater war verblichen.

Doch nicht Schmerzen sind die einz'ge Habe,
Und der Herbst übt keinen gier'gen Raub;
Strahlt die Sonne doch noch über'm Grabe,
Wie die goldne Frucht im dürren Laub.
Pflanzentrümmer bergen eine Frühlingskrone,
Thränen quellen Himmelsthau dem Erdensohne.

Nein, es ist kein ewiges Vergehen,
Wenn die Erde stirbt, das Herz zerbricht!
In dem Himmelslichte wird bestehen,
Was hier wahrhaft stammet von dem Licht.
Nur das Niedere im Menschen klebt am Staube,
In dem innern Busen wohnt ein höh'rer Glaube.

F. W.

Der Fischer von Scarphout.

(Fortsetzung.)

Der Sturm ist heftig, sprach der Fischer, der Wind kalt, und ehe Ihr die französische Küste erreicht, würde diese schöne Blume ohne Rettung verwelkt sein. Ihr müßt sie hier lassen.

Aber sie wird entdeckt und von den Mördern ihres Vaters getödtet werden, antwortete Balduin. Wie, Ihr seid ein Mann und ein Seemann und fürchtet Euch, eines solchen Zweckes wegen, dem Sturme zu trotzen?

Ich fürchte nichts, sprach der Fischer ruhig. Aber hier kommt mein Sohn. Albert, Gott segne Dich, setzte er hinzu, als ein junger Mann hereintrat, dessen dunkle Locken vom nächtlichen Regen triefsten. Du bist willkommen, aber Du kommst in einer Stunde der Bedrängniß. Schiebe den großen Riegel vor die Thüre und laß Niemand herein, ich will indeß diesem Fremden eine Zuflucht zeigen, die er nicht kennt.

Niemand soll lebendig hereinkommen, sprach der junge Mann, nachdem er seines Vaters Umarmung erwiedert hatte.

Der Fischer nahm ein Licht, und ging durch das Gemach, wo die unglückliche Margaretha von Flandern lag, die sich eben von ihrer Ohnmacht erholte, um sich wieder an ihre schmerzliche Lage zu erinnern.

Sollte man es versuchen, die Thüre zu sprengen, flüsterte der Fischer seiner Frau zu, so bringe sie schnell nach und laß Albert und Emmeline uns folgen.

Er ging dann mit Balduin in ein anderes Gemach, gab ihm das Licht und näherte sich der Mauer, die das Haus auf dieser Seite begrenzte, und wahrscheinlich zu einem Kloster gehört hatte, das hier stand, als eine kleine Stadt den Rücken des Vorgebirges einnahm, wo die Veste Scarphout sich erhob.

Diese Mauer war der einzige Ueberrest der alten Gebäude, und an sie lehnte sich die Hütte. Der Fischer legte seine Schulter an einen der ungeheuren Steine der Mauer, der sich zum Erstaunen des Fremden wie auf einem Angel drehte und die Stufen einer kleinen Treppe sehen ließ, welche unter die Erde hinabzuführen schien. Nach der Versicherung des Fischers führte die Treppe durch einen Gang unter den Dünen zu dem alten Schlosse, das noch ein bewohnbares Gemach enthielt, aber Niemand, als ihm allein bekannt.

Hier möge die Gräfin bleiben, setzte der Fischer hinzu. Meine Frau und meine Kinder sollen sie bewachen und pflegen. Ich gehe mit Euch in die See. Ich will Euch sicher nach Boulogne bringen, wenn ich nicht mit Euch mein Grab in den Wellen finde. Da könnt Ihr bei dem Könige von Frankreich Beistand finden, um die rechtmäßige Herrschaft im Lande wieder herzustellen.

Nach Boulogne? sprach der Fremde. Nein, wir wollen lieber in Calais bleiben. Ich bin nicht beliebt in Boulogne. Einst habe ich — setzte er dreist hinzu, als er den Ausdruck des Erstaunens in dem Gesichte des Fischers las — den ehemaligen Grafen von Boulogne beleidigt, ich läugne es nicht, ungerecht beleidigt, und obgleich er seit Jahren todt ist, so können mich doch die Bewohner von Boulogne nicht leiden, und man hat mich gewarnt, mich unter ihnen sehen zu lassen.

Und meint Ihr denn, die Liebe oder der Haß gemeiner Leute könne so viele Jahre überdauern? fragte der Fischer. Laßt uns immer nach Boulogne gehen. Der König von Frankreich ist jetzt eben da, wie mir ein Reisender sagte, der vor einigen Tagen hier landete. Der König, der gekommen ist, um über die lange erledigte Grafschaft Boulogne zu entscheiden, wie man sagt, wird Euch gegen Eure Feinde beistehen und dem Sohne Eures Fürsten zu seinem rechtmäßigen Erbe verhelfen.

Balduin sann eine Weile nach und als er endlich seine Einwilligung gegeben hatte, waren alle Vorkehrungen bald gemacht. Die schöne Margaretha von Flandern, durch die sorgfältige Pflege der Fischerfrau und ihrer Tochter ermuntert und erheitert, nahm gern die Zuflucht an, die man ihr anbot, und ging ohne Furcht durch die feuchten Gänge, die sie von der Welt trennen sollten. Sie fühlte, daß sie in Sicherheit war und sah sich kaum in dem Gemache um, welches man ihr öffnete, sondern dachte an ihres Vaters blutigen Tod, an ihres Bruders gefährliche Lage und an die Gefahren, die dem treuen Freunde drohten, der sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters gegen die Mörder geschützt hatte.

Als sich das schwere Steinthor hinter der Gräfin schloß und Balduin sich überzeugt hatte, daß ein innerer eiserner Riegel es ihr möglich machte, ihren Zufluchtsort zu sichern, war er ruhiger und ging mit dem Fischer zu dem Gestade.

Das Boot war bereit, und zwei Gehilfen des Fischers wollten die Gefahren der nächtlichen Fahrt mit ihm theilen.

Balduin blickte zu dem finstern und sternenlosen Himmel empor. Der rauhe Nachtwind schlug heftig an seine breite Brust. Wild peitschten die Wogen das sandige Gestade. Aber Balduin dachte an seinen ermordeten Fürsten, an die verlassenen Waisen, und in das leichte Boot springend, hieß er die Fischer vom Ufer abstoßen, obgleich er fühlte, daß die Worte die Losung zu seinem Tode sein könnten. Als die Wogen sich gebrochen hatten, stießen die drei kräftigen Fischer das Fahrzeug vom sandigen Gestade und bald ward es nicht mehr von denjenigen gesehen, die am Ufer zurückgeblieben waren.

Der Morgen war umwölkt, aber allmälig verzogen sich die Wolken und Nebel, die Sonne blickte zuweilen hervor und obgleich die See noch unruhig war, wurde doch der Himmel immer heiterer. So kündigte der neue Tag sich an, als die unglückliche Margaretha von Flandern nach einem kurzen Schlafe die Augen wieder öffnete. Sie glaubte einen Augenblick, ihre letzte Vergangenheit wäre nur ein Traum gewesen, aber der Anblick des Gemaches, worin sie sich befand und das so verschieden von ihrer Wohnung in ihres Vaters Palaste war, mahnte sie bald an die traurige Wirklichkeit. Als sie sich umsah, fand sie nichts in dem Gemache, das ihr unangenehm aufgefallen wäre. Kostbare Tapeten bedeckten die Wände; der Ankleidetisch war mit feiner Leinwand und Purpur bedeckt und mehre silberne Geräthschaften standen zu ihrem Dienste bereit. Die kleinen vergitterten Fenster in den ungeheuren Mauern, die verblichenen Sammetvorhänge ihres Bettes, die gewölbte Decke, die kein vergoldetes Schnitzwerk, sondern nur den rohen Stein zeigte, Alles sagte ihr, daß sie sich in einer einsamen und verfallenen Veste befand, aber in einem Gebäude, das ein Jahrhundert früher eine fürstliche Wohnung gewesen war.

Als sie aufgestanden war, sah sie aus dem Fenster, das die Aussicht auf das weite Meer hatte, und sie dachte an ihren guten Beschützer Balduin und seine gefährliche Fahrt Wie die Bilder eines Traumes kamen die Gestalten des alten Fischers, seiner reizenden Tochter, seiner hübschen Frau und seines schönen schwarzaugigen Sohnes vor ihre Seele.

Ein leises Pochen störte sie auf, aber ihre Nerven waren so sehr angegriffen, daß sie es kaum wagte, die Thüre

zu öffnen. Als sie es endlich that, sah sie das schöne und lächelnde Gesicht der Tochter des Fischers. Aus den gewohnten Umgebungen ihrer glücklichen Jugend gerissen, allein und verlassen in einer wilden Gegend, von Gefahren umgeben und zum ersten Male durch Trübsal geprüft, war Margarethens Herz nur zu geneigt, sich allem anzuschließen, was ihr liebreich entgegen kam. Emmeline war freundlich und wohlwollend und obgleich jünger, doch von festerem Gemüth, da sie in einer strengeren Schule erzogen war, und Margaretha schloß sich bald mit aller Innigkeit ihr an. Aber das Schicksal gab ihr noch einen anderen Gesellschafter, dem sie eben so wenig ihre Zuneigung vorenthalten konnte, so sehr der Friede ihrer Seele auch dadurch gefährdet ward. An jedem Morgen und jedem Abend kam Albert, des Fischers Sohn, den sein Vater zu ihrem Schutze zurückgelassen hatte, in Gesellschaft mit seiner Schwester, in ihren einsamen Zufluchtsort und Margaretha sehnte sich bald nach diesen Besuchen, als den heitersten Stunden ihrer traurigen Abgeschiedenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Durcheinander.

— Ein gnädiger Herr wollte einen Bauer necken, der im Rufe stand, daß sein Weib ihm nicht allzustrenge die eheliche Treue bewahre. Als er in der Stadt mit einem Getreidewagen an der Wohnung des gnädigen Herrn vorüber fuhr, warf ihm dieser vom ersten Stockwerk ein Hirschgeweih auf den Wagen. — Der Bauer, der das wohl wußte, worauf es abgesehen war, nahm das Hirschgeweih in die Hand und rief zum gnädigen Herrn hinauf: „Euer Gnaden haben sich frisiren lassen, da sind ihnen ein Paar Haare ausgefallen!“ — Der gnädige Herr zog sich zurück.

— (Lebenswahrheiten.) Sei in Gesellschaft mit einem reichen, dummen Menschen sehr freundlich und vertraulich, so kannst du Alles von ihm haben. — Ein altes Sprichwort sagt: man soll im Hause des Gehenkten nicht vom Strick reden; aber im Hause eines Galgenstricks, rede ungescheut vom Galgen und Strick, er wirds nicht auf sich deuten. — Wer viel mit wenigen Worten sagt, wird sich bei den Männern empfehlen; und wer mit vielen Worten nichts sagt, bei den Weibern. — Bei mancher Wittwe fängt man den Trost damit an, ihr zu sagen, wie schön ihr das Trauerkleid steht, und — sie ist schon getröstet. — Die untrüglichste Rechnung ist die auf die Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen; denn es ist Niemand so dumm und so schlecht, daß er nicht seine Anhänger und seine Nachbeter fände. — Man bestimmt die Echtheit oder Unechtheit einer Sache nur nach dem Menschen; eine falsche Brustnadel am Jabot eines Reichen hält Jedermann für echt; eine echte goldene Kette am Halse eines Armen hält Jedermann für falsch.

— Um die zwei Redensarten: sitzen lassen — gehen lassen, drehen sich so viele, und oft die wichtigsten Angelegenheiten der Welt. Der Barbier läßt seinen Kunden sitzen; der Fuhrmann den Passagier, der Schneider den jungen Herrn, die Putzmacherin die junge Dame. Ein schlechter Freund läßt seinen Kameraden sitzen, der Schuldner seiner Gläubiger, der Verführer das Mädchen, der Betrüger den Betrogenen. — Sie sind übel daran, die man sitzen läßt; aber noch übler, die man gehen läßt. — Man läßt einen unverbesserlichen Burschen gehen, und er wird bald stehen auf der Liste der Vagabunden. — Nach vielen vergeblichen Ermahnungen läßt man einen Taugenichts geh'n, und er wird bald sitzen im Kerker. — Ein Verschwender läßt Alles in Saus und Braus aufgehen, und muß dann selbst geh'n — nämlich am Bettelstabe. — Ein Wüstling erniedriget sich in den schändlichen Lüsten; man läßt ihn geh'n, und er wird bald liegen im Spital. — Ein Untergebener läßt die Unordnung in seinem Amte auf's Aeußerste geh'n, und er wird bald fliegen, — nämlich von Brot und Amt. — Sieht es ein verbrecherischer Mensch ein, daß es mit seinem gottlosen Wandel nicht länger so gehen kann, so soll er kriechen zum Kreuz.

— Herr N. war ein großer Verehrer weiland Amadeus Mozart's, er hing mit ganzer Seele an seinen Schöpfungen, haßte alle neuen italienischen und französischen Compositeure, und besuchte nie das Schauspielhaus, ausgenommen, wenn man eine Oper von Mozart gab. — Es kam Herrn N's Geburtstag, womit konnte ihn die liebende Gattin mehr ehren, als durch die Produktion einer von Mozarts wundervollen Compositionen; sie ließ daher ihre drei Töchter einige Musikstücke aus der Zauberflöte einstudiren, kleidete sie als die drei Damen, und schickte sie am Morgen des Geburtstages in das Zimmer des noch schlummernden Vaters, die Töchter traten leise an des Vaters Bette, und als er die Augen aufschlug, sangen sie: „Stirb, Ungeheuer!“ Mit diesen Worten beginnt das Terzett der drei Damen, welche die Schlange tödten, von der Tamino verfolgt wird. Die Gattin küßte ihren auf das Tiefste gerührten Gemahl, und sagte: „Dies war unser Aller herzlicher Wunsch.“

— Ein Landfräulein, äußerst blöde und scheu, wurde, als sie das erste Mal nach der Residenz kam, zu einer vornehmen Tafel geladen. Ein intimer Freund des Hauses hatte das Unglück, eine Sauce zu verschütten, das Fräulein lachte überlaut, — Alles schwieg; sie wurde verlegen und roth, — nun lächelte man, — sie wünschte heimlich sich auf's Land zu ihren Gänsen zurück. — Ein Gast erzählte einige witzige Anekdoten; — Alles lachte herzlich, das Fräulein schwieg, und aß. Ihr Nachbar fragte: „Und Sie lachen nicht mit?“ Das Fräulein schlug die Augen nieder, und versetzte: „O ich danke Ihnen, ich habe schon gelacht!“

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 16. Sept. 1837.)

Um mit dem Gegenstande, welcher nicht blos Stadt-, sondern ich möchte sagen Weltgespräch ist, mit der Cholera, anzufangen, so ist diese, namentlich das südliche Europa grausam verheerende Krankheit bei uns von mildem Charakter und nimt verhältnißmäßig wenige Opfer. Es sind vom 10. August bis zum 14. September, also in vollen fünf Wochen, 196 erkrankt und davon 100 gestorben; also durchschnittlich an jeden Tage zwischen 5 und 6 erkrankt und 3 gestorben; das will bei einer Einwohnerzahl von einigen und siebenzig Tausend nicht viel sagen. Die niedere Volksklasse, welche im Jahre 1831 beim Erscheinen der Cholera in Wuth gerieth, benimmt sich jetzt sehr vernünftig, ja es offenbart sich bei ihr mehr Ruhe, mehr Gleichgiltigkeit gegen diese Krankheit, als unter den Gebildeteren. Bemerkenswerth ist, daß in dem höher gelegenen Theile der Stadt weniger Krankheits- und Sterbefälle sich ereignen, als in dem tiefer gelegenen, und ebenso, daß in der trüben regnigten Zeit weniger starben, als an den heitern, warmen Tagen. Doch genug davon. — Bevor ich Ihnen Mittheilungen über das Theater mache, welches wiederum eröffnet ist, muß ich noch eine Geschichte erzählen, welche sich vor einiger Zeit hier zugetragen hat und Zeugniß giebt, wie Menschen mit aller Geistesanstrengung auf Mittel und Wege sinnen, sich Geld zu verschaffen. Ein Familienvater, dessen Vermögensumstände nicht die besten sind, hat Zwillingssöhne, von denen der eine gesund und blühend ist, der andere, krank und schwach, seinen baldigen Tod erwarten läßt. Diese, der Gegenstand seiner Sorgen, sollten dem Vater die Quelle seines Glückes werden. Demnach begiebt er sich zu einem Agenten der — Lebens-Versicherungs-Gesellschaft und versichert mit 6000 Thlr. das Leben seines kranken Kindes, indem er für dasselbe den gesunden Knaben producirt. Gleiches thut er bei einer zweiten Agentur, nur daß er die Versicherungssumme auf 4000 Thlr. festsetzt. Von dem einen Agenten erhält er die nöthige Police und verkauft sie für — ich glaube 120 Thlr., da wird er verrathen und vor Gericht gezogen. Wiewohl er sich hier durch kluge Ausreden zu vertheidigen sucht, indem er eine bei der Taufe vorgefallene Namensverwechselung der Kinder vorgiebt, wird er doch als schuldig erkannt und, zu welcher Strafe weiß ich nicht, verurtheilt. Dieses Ereigniß, so wie die Ausstellung eines Frauenzimmers am Pranger wegen Meineides, der jetzt keine seltene Erscheinung ist, geben vielen Leuten Veranlassung zum Raisonniren. Das sind, sprechen sie, die Folgen unserer Aufklärung; als die Menschen noch einfältig waren, kamen solche Dinge nicht vor. Andere wollen darin einen Beweis finden, daß die heutige Bildung nicht rechter Art sei. Es werde in unsern Schulen für den Kopf, aber wenig für's Herz gesorgt, die Menschen werden klüger, aber keineswegs besser gemacht, und dergl. Unsinn. Unsinn solches Gerede! Welcher Schulfreund wird ihnen Recht geben? Keiner, und das muß genügen, sie zu überführen. Müssen wir Königsberger es doch glauben, wenn ein hiesiger Gelehrter behauptet, er und noch Jemand seien die einzigen in unserer Stadt, welche richtig deutsch sprächen.

(Schluß folgt.)

(Korrespondenz aus Elbing. Den 20. Sept. 1837.)

Den 15. d. M. hatte sich im Saale des goldenen Löwen eine zahlreiche Gesellschaft zum Konzerte des Herrn Egersdorff, dem mit Recht das Attribut „der nordischen Nachtigal" ertheilt wird, eingefunden. Volle Anerkennung ward den Leistungen des gefeierten Sängers, der sich leider nicht zu einem zweiten Konzerte entschloß, wozu ihn übrigens wohl die geringe Theilnahme bewogen hat, die sein erstes Konzert, welches er vor einigen Wochen bei seiner Durchreise nach Königsberg gab, erfuhr. Es ist in der That eigenthümlich mit dem Kunstsinne Elbings. Während von den theatralischen Vorstellungen meistens nur die Opern besucht sind, scheiden die berühmtesten Musiker, die hier Konzerte veranstalten, stets, wegen der sehr geringen Theilnahme, mit gerechtem Unwillen. Sollte es der etwas erhöhte Preis sein, der dem Kunstsinne der Elbinger Fesseln anlegt? Das zu behaupten, wäre so unrecht, als unwahrscheinlich. Es ist vielmehr, wie ich glaube, erstens, die Erfahrung, daß man hier selten in einem Konzerte findet, was man sucht (besonders eine vernünftige Auswahl und eine gute Begleitung) zweitens (und hauptsächlich) die Sucht nach Großartigem. Kleine Liederchen mit Klavierbegleitung dünken dem größten Theile des Publikums für zu unbedeutend, um ihnen ihr Geld und den Abend zu schenken und doch ist es gewiß das Lieblichste und Angenehmste, Reissigersche Lieder von Herrn Egersdorff vortragen zu hören. — Doch horch! Was klang dort für ein Ton? — Er dringt vom Königsberger Thor her! — Das ist Jankel Eben mit seiner Strohfiedel, der jetzt in Königsberg das Ohr seiner Zuhörer berauscht. Auch den Elbingern ist dieser Genuß zugesagt. Vielleicht schämen sie sich, den Mann nicht gehört zu haben, wenn er sich hören lassen will und besuchen sein Konzert. — Habe ich nun leider die Elbinger in diesem Stücke tadeln müssen, so kann ich sie aber dafür ihres Gemeinsinnes wegen loben, den man hier oft zu bemerken Gelegenheit hat. Unter andern zeigt davon der bestehende Schützenverein. Während dieser nämlich in andern Städten und so namentlich in Danzig, ausschließlich von Handwerkern gebildet wird, sind hier die ersten Leute der Stadt Mitglieder dieses Vereins. Sie geben uns in ihren Thaten noch ein schwaches Bild des Volkslebens unserer ritterlichen Vorzeit, das den Bürger ermuthigt und ihn anreget, seinen Vorfahren nachzueifern im Vollbringen alles Guten und Schönen. Dieser Schützenverein ist eine löbliche Form der vielen alten Formen, von denen leider gute verworfen, schlechte beibehalten sind. Möge es bald anders werden! — Nun aber wieder auf die Elbinger Schützen zu kommen, so treffen diese alle Montage in dem Schießhause in einem Theile des Vogelsanger Waldes zusammen und treiben dort ihre Uebungen. Ein Mal im Jahre ist Königsschießen, öfter aber sind große Zusammenkünfte, an denen Preise für den Sieger ausgestellt sind. Ein solches sogenanntes buntes Scheibenschießen fand am 11. d. M. statt. Nachdem die Siegespreise verschossen waren, versammelten sich die Schützen zu einem gemeinsamen Mahle, opferten dem Gott Bacchus und allen möglichen Göttern und Göttinnen und beschlossen den frohen Tag mit einem Balle en miniature. So befördert diese löbliche Einrichtung auch den geselligen Ton, der hier in der That einer kleinen Anregung bedarf. — Mit der Cholera sieht es hier ganz gut aus, denn außer den schon früher erwähnten und zwei neuerdings hinzugekommenen Fällen ist die Stadt ganz von der Krankheit befreit geblieben.

Adoros.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 115.

am 26. September 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Zwei Sackträger wetteten vorige Woche mit einander, wessen Magen am meisten einem Schlauche gleiche und wer in denselben mehr des betäubenden Getränkes, schlechtweg Fusel genannt, würde hineingießen können. Einer von ihnen soll in Folge dieser Wette seinen Magen zu einem völligen Schnapsladen umgestaltet haben; da meldete sich aber der unerbittlichste Sergeant, Tod, und sagte: Solchen Schnapsniederlagen gebe ich im Leben keine Concession und so haben wir nicht gewettet. Der arme Mann hat nun zwar, auf der einen Seite die Wette gewonnen, auf der andern aber wurde der Tod sein Meister.

— An der Sandgrube wird die Brücke gebaut, zwei schmale Stege führen jetzt nur über das Wasser, und an beiden Seiten derselben sind hohe Erdhaufen aufgeschichtet, welche durch den Regen in den letzten Tagen schlüpfrig und schmutzig geworden sind. Diese Stelle bildete am 24. in der Dämmerungsstunde die Bühne und die Decorirung zu folgendem rührenden Familiengemälde: Eine Frau, die steten Haders und Streites wegen, seit mehren Monaten von ihrem Manne getrennt lebt, kehrte von der Sandgrube zurück, woselbst sie bei einer Freundin einen Besuch abgestattet hatte, und war grade über den Steg hinüber, an der Stelle, wo der große Erdhaufen liegt Da kam ihr ein Mann entgegen, der gewiß in dem Momente nichts dagegen einzuwenden hatte, daß die Erde sich drehe, denn er fühlte, wie sie ihn wankend machte, und trillerte:

Bertha, gieb mir einen Kuß,

wobei er zugleich die Arme so weit ausstreckte, als wollte er alle Berthen der Welt umarmen. An dem Erdhaufen stolperte er auf die Frau zu, und da kein Platz zum Ausweichen war, mußte sie ihm unwillkührlich in die Arme sinken. Doch ach! Sie sanken sich oben in die Arme, unten aber sanken ihre Füße und sie fielen in den Koth. Es war, als hätte ein Geliebter seiner Geliebten bildlich ausdrücken wollen: ich bin dir treu bis in der Erde Schooß. Mühevoll nur raffte sich die Frau unter dem ihr überlegenen und über ihr liegenden Manne auf; dieser aber lag erstarrt und konnte nicht aufstehn.

Ihm war so kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Die Frau war mitleidig genug, den armen Hilflosen und Unbeholfenen aufzurichten und ihn, da er ihr auf die Frage: wo er wohne? keine ordentliche Antwort, sondern nur ein unverständliches Lallen entgegen setzte, vorläufig bis in ihre nahgelegene Wohnung mehr zu schleppen, als zu führen. Hier machte sie gleich Licht, und nachdem sie sich von ihrer unfreiwilligen Trauer gereinigt hatte, sah sie nach ihrem Patienten, der sich auf ein Bett hingeworfen hatte. Doch man denke sich ihr Erstaunen, als sie ihm in's Gesicht leuchtete und ihren Mann erkannte. Sie ließ ihn ruhig schlafen, und am andern Morgen war er nicht wenig überrascht, sich in seiner frühern Wohnung zu finden. Sie erzählte ihm den Vorfall und er ward von ihrer menschlichen Behandlung so gerührt, daß er versprach, ihr in Zukunft nach diesem schmutzigen Wiederfinden die reinste Liebe zu bewahren.

— Es ist nichts betrübender, als wenn die heiligsten Bande der Kindesliebe gewaltsam durch die Macht des Schicksals zerrissen werden. Mit kaltem Schauder aber erfüllt es uns, wenn der Mensch selbst die heiligsten Triebe mit Füßen tritt, wenn er Innigkeit und Vertrauen, mit welchen ihn die Natur an die Seinen kettet, aus Selbstsucht und Leidenschaft auflöst. So kam am verflossenen Sonntage der Sohn eines hiesigen Gastwirths, nach langer Abwesenheit von hier, zurück und wollte die Gastwirthschaft, die er früher nicht sowohl geleitet, als vielmehr vernachlässigt und die der Vater, ein redlicher, von allen seinen Gästen geschätzter Mann, daher zum Besten seiner Schwiegertochter und Großkinder übernommen hatte, mit Gewalt wieder an sich reißen. Er stürzte in einem trunkenen Zustande zu dem greisen Vater in's Zimmer und hätten diesen die anwesenden Gäste nicht beschützt, er wäre von den Händen des Mannes erwürgt worden, den er einst als Kind mit seinen Händen treu gepflegt, den er mit vielen Aufopferungen erzogen hatte. Da jedoch Maaßregeln getroffen sind, die, wie wir mit Gewißheit versichern können, nicht eine Wiederholung solcher betrübenden Scenen, fürchten lassen, so wird sicher keiner der Gäste darin eine Veranlassung finden, durch ein Zurückziehen aus dem Hause den bekümmerten Greis noch mehr zu kränken.

Theater = Anzeige.

Dem hiesigen sehr achtbaren Publikum ist es ganz genau bekannt, wie traurig es den Mitgliedern des hiesigen Theaters seit den letzten zwei Jahren während der Sommermonate ergangen. Durch die Abtretung der Concession und die darauf erfolgte Abreise des Herrn Geiseler, wurden alle vorläufig abgeschlossenen Engagements sofort aufgehoben. Die letzte Hoffnung diesen Winter in Danzig bleiben zu können, beruhte auf Herrn Direktor Hübsch, doch auch sie wurde zertrümmert durch die Erklärung desselben: keinen der anwesenden Schauspieler engagiren zu können, da seine Gesellschaft complett sei.

Durch die Gnade Sr. Excellenz des Herrn Ober-Präsidenten v. Schön, ist uns die Erlaubniß ertheilt, drei Vorstellungen geben zu dürfen, um die Mittel zu erwerben, in ein neues Engagement, das leider bei der vorgerückten Jahreszeit nicht leicht zu erhalten ist, gehen zu können.

Sonntag, den 1. October, gedenken wir mit einem Paar neuen Lustspielen, die wir durch die Güte des Herrn Direktor Hübsch erhalten sollen, anzufangen. Das Nähere hierüber soll noch bekannt gemacht werden. — Um die gütige Unterstützung des sehr geehrten Publikums bitten wir ganz gehorsamst und können die Versicherung geben, daß die Vorstellungen mit allem Fleiß gegeben werden sollen, um uns das so lange geschenkte Wohlwollen auch für die Zukunft zu bewahren.

Die Familie Weise und Collegen.

In der Langgasse ist ein Obstkeller zu vermiethen, und in der Hundegasse ein Logis von 2 Zimmern, nebst Boden, Kammer und gemeinschaftlicher Küche; ferner ein Stall für vier Pferde mit Remise, und einer für zwei Pferde; beide Ställe mit Futtergelaß. Der Obstkeller in der Langgasse und das Logis in der Hundegasse sind zu Michaelis rechter Ziehezeit, die Stallungen aber sogleich zu beziehen. Näheres Langgasse No. 404.

Sauber lithographirte Formulare

zu Wechseln, hiesigen und fremden Anweisungen, Accreditiven, Quittungen, Rechnungen in 1/2, 1/4 und 1/6 Bogen, so wie verschiedene Wein-Etiquetten ꝛc. sind stets vorräthig in der

Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 404.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich mich hieselbst als Tuch- und Seiden-Appreteur und Decateur etablirt und mich in den Stand gesetzt habe, nach der neuesten Methode auf Dampfmaschine zu decartiren, wodurch das Tuch, wie auch alle anderen Zeuge einen vorzugsweisen milden und dauerhaften Glanz bekommen, ohne denselben auch nur im Geringsten zu schaden. Ferner werden alte Herren- und Damenkleider wie neu appretirt und decartirt; Sopha- und Stuhl-Ueberzüge werden sauber gewaschen und gemoirt. Indem ich nun ergebenst bitte, mich mit Aufträgen zu beehren, versichere ich durch reelle und prompte Bedienung, dem geneigten Vertrauen Eines geehrten Publikums zu entsprechen.

Danzig, den 18. Septbr. 1837.

D. P. Busse,
Pfefferstadt № 111. parterre wohnhaft.

So eben erhielt ich direct von Paris und Leipzig eine Sendung Putz- und Modewaaren, worunter Hüte und Hauben in den neuesten Formen für diese Saison zur größten Auswahl.
F. L. Fischel, Langgasse № 401.

Pensionaire, männl. u. weibl. Geschlechts, die hier Schulen besuchen, werden billig aufgenommen. Wo? weiset das Commiss.-Bureau nach.

---

2 Hauslehrern, 1 Aktuarius, der auf einem Amte oder landräthl. Bureau gearbeitet hat ꝛc., 1 Wirthschafts-Inspektor u. 1 do. Schreiber, weiset sofort offene Stellen nach das Commiss.-Bureau.

Daß zum 1. October meine Musikunterrichts-Anstalt wieder dem Eintritt neuer Schüler oder Schülerinnen offen steht, erlaube ich mir Einem geehrten Publiko hiedurch ergebenst anzuzeigen.

C. A. Rokicki, Frauengasse № 337.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincrus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.